

leicht gar keine Wünsche mehr sind . . . . .  
dann befiel ihn wieder ein heftigeres Zittern, und  
ein milder Hauch glitt sanft an ihm hin und ließ  
sich bestätigen, daß alles gut und für immer  
so sein wird . . . . .

Da krampfte sich noch einmal sein tieferes Sein  
in dem aufblitzenden Wunsch, der von vorher-  
gegangener Erfüllung bereits satt taumelte, und  
entschied sein ferneres Schicksal: Hilf mir —  
ich will blind sein. Nimm diese kleinen irrenden  
Augen von mir . . . . . dann jubelte er in einem  
heißen Gefühl quellender Befreiung auf. Die Last,  
die noch ungewiß drohte, ist von ihm gewichen.  
Dann wird etwas sein, was noch immer mir ver-  
sagt gewesen ist, kreiste es in ihm; ich darf mein  
eigenes Leben in mir tragen und um mich stellen,  
ich darf sagen: ich, und trage doch keine Schuld,  
eher bereit werd' ich sein, stärker — für die  
anderen und kann alle Menschen sehen, be-  
glücken, und trage keine Waffen mehr. So sieht  
er sich jubeln. Und die Verantwortung fällt schwer  
auf ihn. Und hört sich wohl bitter seufzen. Aber  
er fühlt keine Schuld.

Dann hasten seine Gedanken zu Maria. Dann  
ballt sich alles Glück um ihn. Wird ihn noch  
verschlingen, möchte er scherzen. Fühlt, muß sich  
noch durchhalten, eisern im Glauben stehen.  
Läßt die Sekunden glaubend verrinnen und bebt.  
Hält dennoch fest. Zwar tobt die Stimme, reißt  
die Enge, huscht fremdgewordene Sehnsucht —  
er hält stand. Hält die Hände gepreßt, den Blick  
zu den Menschen . . . . . der Nachen stößt ab.

Vielleicht:

Obwohl Hans Böhme, als er ein Tor hinter sich  
— mitten zwischen den Menschen später auf der  
Straße stand, dachte: er soll wie ein Rasender  
davonstürzen, fühlte, er wird hier stehenbleiben,  
muß etwas Ungeheures auf sich zukommen, um  
sich auftürmen lassen — und schließlich ziemlich